

Buchtipps

Kommissar Ly und die Tigerknochenpaste

Suchen Sie noch einen Krimi, in dem es mal nicht um Drogen, Prostitution oder Cyberkriminalität geht? „Der letzte Tiger“ könnte da etwas für Sie sein. Im zweiten Fall von Kommissar Ly, der in Hanoi ermittelt, hat sich die Autorin und Vietnamkennerin Nora Luttmer den illegalen Tierhandel und einen sehr speziellen Medizinmarkt vorgenommen.

Sie entführt uns dabei in ein Land, in dem der Monsun mit all seinem Wasser, seinen tiefhängenden Wolken und endlosen Schlammstraßen wochenlang das Leben dominiert. Sie lässt mit uns die Hauptstadt Hanoi hinter sich, nimmt uns mit in den undurchdringlichen Dschungel, hin zu bezaubernden Berghängen – aber auch zu illegal abgeholzten Waldflächen. Denn dort, im Grenzgebiet zu Laos, verfolgt Kommissar Ly die Spur von

Verbrechern, die den Markt für Produkte aus geschützten Tieren bedienen. Ungעהnte, wundergleiche Heilkräfte soll die Knochenpaste von Tigern bei Gelenkschmerzen entfalten. Und Knochenpaste vom Lori-Äffchen wird als Mittel gegen Lungenerkrankheiten gehandelt.

Aber auch manche Bars in Hanoi brauchen regelmäßig Nachschub, denn dort stecken nicht nur Seeperfdchen in Schnapsflaschen ...



Nora Luttmer (2013) Der letzte Tiger. Berlin: Aufbau Verlag, 282 Seiten, 9,99 € (auch als E-Book erhältlich)

Nora Luttmer setzt uns auf die Fährte der kriminellen Akteure – und sie fragt auch, wer denn wils ist, die exorbitanten Preise für Tigerknochenprodukte oder teure Bärengalle zu bezahlen. Warum ist dem Irrglauben an die Heilkraft von tierischen Knochen, Säften und Organen nicht beizukommen? Welche Rolle spielt der Staat, mit seinen lachhaft niedrigen Strafen für illegalen Tierhandel? Warum wird das Washingtoner Artenschutzabkommen von 1973 nicht konsequent durchgesetzt?

All das kommt zur Sprache, wenn Kommissar Ly mit einer Baronin, einer Zoodirektorin, Umweltschützern, einem Parteikommissar, dem Volkskomitee, Grenzern, Schamanen, Ärzten und seiner eigenen Familie zu tun hat. Wasserpfeifen und Betelnuss, Hausboote, Garküchen und asiatische Gerichte wie Reisnudeln mit Zitronengras oder in Knoblauch gedünsteter Pak-Choi-Kohl sind weitere Ingredienzien der Geschichte um den abscheulichen Umgang und Schmuggel mit Tieren.¹ Die Autorin lässt uns kenntnisreich eintauchen in die Atmosphäre und die Vielschichtigkeit der vietnamesischen Gesellschaft. Ihr Kriminalroman ist kein „Wallander“, aber ihr unaufgeregter Sprachstil gefällt. „Der letzte Tiger“ lässt sich in einem Zug durchlesen.

¹ Dem Artenschutzabkommen ist Vietnam 1994 beigetreten. Am sinnlosen Abschachten hat sich auch nach 20 Jahren nichts geändert – nicht nur in Vietnam. (M. Kauffmann: Von gemahlten Nashörnern und gekochten Tigerknochen, Neue Züricher Zeitung, 3.12. 2014)

„Bund fürs Leben: Warum Bakterien unsere Freunde sind“

Bakterien haben keinen guten Ruf. Sie sorgen für Durchfall oder Pickel, ruinieren die Zähne, lösen tödliche Infektionen aus. Und dann ein Buch mit dem Titel „Bund fürs Leben. Warum Bakterien unsere Freunde sind“? Das macht neugierig.

Die Wissenschaftsjournalisten Hanno Charisius und Richard Friebe beschreiben bilderreich, wie unser Leben von der Wiege bis zur Bahre mit Bakterien verflochten ist. Diese Mikroorganismen beeinflussen unser Immunsystem, den Hormonhaushalt

und manipulieren möglicherweise sogar die Psyche. Ohne die Billionen Bakterien im Darm würden wir schlichtweg verhungern. Auf der Haut, im Mund, im Magen, in der Vagina, auf dem Penis: Es wimmelt von Bakterien. Einfach überall.

Die provokante These des Buchs: Viele Mikroben sind nützlich, der moderne Hygiene- und Desinfektionswahn deshalb langfristig eher ungesund. Was dahinter steckt, erfahren wir im Hauptteil des Buchs, in dem es um konkrete Auswirkungen von Bakterien auf einzelne körperliche Funktionen geht, zum Beispiel das Tumorstadium oder Erkrankungen des Herz-Kreislauf-Systems.

Mehrere Kapitel beginnen mit dem Portrait eines Forschers, der faszinierende Hypothesen aufstellt. Detailliert werden Laborexperimente geschildert, bevor beinahe regelhaft alles in einem ernüchternden Fazit mündet:

Nichts Genaues weiß man nicht. In den meisten Fällen bleibt es bei der Vermutung, welche Rolle eine Bakterienart im Körper spielt. Und dementsprechend ziehen sich Begriffe wie „könnte“, „dürfte“, „möglicherweise“ durch das gesamte Buch.



Hanno Charius, Richard Friebe (2014) Bund fürs Leben. München: Hanser Verlag, 320 Seiten, 19,90 €

Wer das Buch liest, um besser die guten von den schlechten Bakterien unterscheiden zu können, erfährt, dass manche vielleicht sogar die Rolle wechseln: mal sind sie gut, mal eher nicht. Was es leibhaftig bedeutet, man solle „Nett sein zu seinen Mikrobenfreunden“ und wie man nur die Guten fördert, erschließt sich daher nicht unbedingt. Aber:

Das Buch ist eine erstaunliche Fundgrube. Die Darmsanierung wird ebenso kritisch unter die Lupe genommen wie Probiotika, Geschäftemacherei mit den „Effektiven Mikroorganismen EM“ oder Internetangebote diverser Labore, die gegen Bezahlung aus eigener Tasche die Darmflora analysieren. Ein Werbustropfen: Der Wissensstand zu den einzelnen Themen wird ungleich gewichtet. Das Buch stellt die Erkenntnis aus Studien mit vielen tausend Menschen sehr nüchtern dar, während Laborexperimente mit wenigen Mäusen den Eindruck erwecken, man stünde kurz vor einem wissenschaftlichen Durchbruch. Die Begeisterung der Autoren für die Forschung spürt man in jeder Zeile. Das macht die Lektüre unterhaltsam. Die sorgfältigen Quellenangaben ermöglichen es, sich in die wissenschaftlichen Originalpublikationen zu vertiefen.

Tausende Gesundheits-Apps ... aber ohne Garantie

Weltweit sollen bis zu 200.000 gesundheitsbezogene Apps in iOS- und Android-Stores erhältlich sein. Ein Zehntel davon in deutscher Sprache, so die Schätzung. Vom Kalorienzähler zur Fitness-App bis hin zu solchen, die Diabetikern mit Hilfe von Tagebuch und Statistiken das Leben vereinfachen sollen. Ob das alles wirklich was nützt, ist fraglich. Aber es macht vielleicht Lust und Laune, auf dem Smartphone oder Tablet damit herumzuspielen. Und zumindest dürften solche Apps in der Regel keinen gesundheitlichen Schaden anrichten. Es gibt aber auch riskante Apps.

Einige Apps bergen ein Gefährdungspotenzial, weil sie medizinische Behandlungen beeinflussen können. Manche berechnen beispielsweise die aktuell benötigte Insulindosis oder die Dosierung anderer Arzneimittel. Der Haken an solchen hilfreich erscheinenden Apps: Allgemeingültige Regeln für deren inhaltliche Qualität und eine funktionierende Kontrollinstanz fehlen.¹

Von Apps, die Pharmaunternehmen für Fachkreise anbieten, etwa für Ärzte und Ärztinnen, sollte man

erwarten, dass sie zuverlässig funktionieren. Aber es gibt fehlerhafte Produkte. So musste die Pharmafirma Pfizer 2011 einen Kalkulator zurückziehen, der dem Arzt helfen sollte, die Krankheitsaktivität rheumatischer Erkrankungen zu bestimmen.² Und 2014 rief die zur Teva-Gruppe gehörende Pharmafirma Mepha eine neue App bereits nach zwei Wochen aus den App-Stores zurück. Mit ihr sollte die Dosis von Antibiotika berechnet werden.³ Aufgrund fehlerhafter Programmierung machten beide Apps jedoch bisweilen falsche Angaben.

Apps

Abkürzung für „application software“, auf Deutsch „Anwendungsprogramme“, meist für Smartphones und Tablets